

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Badischer Beobachter. 1863-1935
1900**

10.7.1900 (No. 153)

Erscheint täglich mit Ausnahme
Samstags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe das Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pf.
monatlich 55 Pf., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pf., mit Bestellgebühr 3 M. 65 Pf.

Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:

Das illustrierte achteckige Unterhaltungsblatt

,Sterne und Blumen".

Telephon-Anschluß-Nr. 585.

Post-Zeitung-Büste 807.

Anzeigen: Die sechspältige Petit-
zeile oder deren Raum 20 Pf.,
Reklamen 50 Pf. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Anzahl.
Anzeigen nehmen außer der Expe-
dition alle Anzeigen-Büros an.

Redaktion und Expedition:
Auerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

N. 153.

Dienstag, den 10. Juli

1900.

** Selbst Amtsverkündiger machen
Front gegen den Eisenlohr'schen Stand-
punkt der Nationalliberalen in Sachen
des direkten Wahlverfahrens.

Der „Bad. Beob.“ hat in einer kurzen Notiz mitgeteilt, daß dem Beispiel des „Ort. Boen“ folgend auch der Amtsverkündiger für das Hanauerland, die „Kehler Zeitung“, gegen Minister Eisenlohr und dessen nationalliberale Gesellschaft für die Einführung des direkten Wahlverfahrens eine Lautze gebracht. Es dürfte indessen nicht ohne Interesse sein, die Ausführungen des Blattes in ihrem Wortlaut zur Kenntnis eines größeren Publikums kommen zu lassen.

Nach kurzen Mittheilungen über die Vorgeschichte der Wahlrechtsfrage von heute legt das Blatt dar, daß das Antritt der Wahlmänner seine ursprüngliche Bedeutung längst verloren habe, indem es schreibt:

„Neben dem badischen Land ist es so, daß lange vor den Wahlmännerwahlen die Kandidaten von den einzelnen Parteien die einzelnen Bezirke proklamirt sind. Die Wahlmänner werden bereits auf den Namen der Kandidaten gewählt; einmal gewählt aber wissen sie ohne Weiteres, wen bei der Abzurichtung ihrer Stimme zu geben haben. Das indirekte Verfahren hat also nach dieser Einsicht wahlrecht keine Berechtigung mehr.“

Aber auch die Ausführung, daß das indirekte Wahlrecht einen Schwung gegen das übergeordnete Gewicht der breiten Massen des Volkes bilden, ist irrig. Der Auffall der Wahlmänner in Karlsruhe, Durlach ist dafür Zeuge.

Ende vom vergangenen Jahr ist es richtig, daß bei dem indirekten Wahlverfahren der Wahlkampf ruhiger und zähler verlief als bei dem direkten. Auch das ist durch die Erfahrungen der letzten Jahre widerlegt.“

Au diese Kritik des Wahlmänner-Systems reicht sich die Frage an, was an deren Stelle gezeigt werden sollte. Der Drucksteller gibt unumwunden zu, daß „die meinen“ antworten, das direkte Wahlverfahren sollte an dessen Stelle treten, fragt aber weiter, ob denn dieses ein „nach jeder hinricht einwandfreies und empfehlenswertes Wahlsystem“ sei. Er glaubt die Frage nicht ohne jede Einsicht erläutern zu können, „wenngleich so lange, als nicht thafähig der Wahlzwang eingeführt wird.“

Wir sind nun gleichfalls durchaus der Meinung, daß die Annahme an den Wahlen in sehr vielen Fällen nicht bloß ein Recht, sondern auch eine Pflicht ist, aber nicht eine Pflicht in dem gleichen Sinne wie etwa ein Pflicht zur Bezahlung einer rechtsgültig erlaubten gesetzlichen Verpflichtung oder die Errichtung einer rechtsgültig auferlegten Last. Es kommt zu bedeutenden Unzuträglichkeiten führen, wenn man gesetzlichen Zwang anwenden sollte, um einzelne zu möglichen, von ihren staatsbürglerischen Rechten auch thafähig Gebrauch zu machen. Außerdem kann nicht zugegeben werden, daß die Frage des Wahlzwanges der Frage des direkten oder indirekten Wahlsystems eine wesentlich andere Gestaltung gäbe. Der Wahlzwang ist beim indirekten Wahlverfahren genau so berechtigt oder nicht berechtigt wie beim direkten. Und wenn man beim indirekten Verfahren auf ihn verzichten kann, so kann man es auch beim direkten Verfahren. In diesem Punkte kann man also die Ausführung des Genährsmannes der „Rech. Ztg.“ nicht wohl billigen. Auch in dem, was er über das Proportionalwahlverfahren bemerkt, kann man nicht wohl seine Meinung sich zu eigen machen. Er schreibt nämlich:

„Dieser Gedanke ist an sich gar nicht so übel; aber bestimmt Erfahrungen hinsichtlich der praktischen Durchführung.“

desselben hat man noch nicht gemacht, und theoretisch lassen sich doch auch wieder recht erhebliche Einwendungen dagegen seitend machen.“

Welches diese erheblichen Bedenken sind oder sein sollen, wird nicht gesagt. Nach unserer Meinung gibt es solche nicht.

Nun kommt der Gewährsmann der „Rech. Zeitung“ auf das direkte Wahlverfahren zu sprechen, indem er zunächst bemerkt:

„Unter diesen Umständen wird es wohl vorerst beim allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht kein Bevieren geben. Einwas Ideales ist dieses nicht; aber es gilt von ihm noch heute, was Bismarck bei der Erörterung über die Wahlrechtsfrage 1867 gelagt hat: „Wir haben genommen, was uns vorlag, ich temme kein besseres Wahlrecht; bisher in diesem einziges entgegengestellt worden.“

Im Zusammenhang damit plädiert er zum zweiten Male für gesetzlichen Wahlzwang, der nach seiner Meinung die Gefahr einer Überfüllung des Mittelstandes durch „die großen Massen“ wenigstens teilweise befehligen sollte. Er schreibt weiter:

„Die Gefahr, daß durch dieses Wahlrecht die großen Massen den Mittelstand überwältigen könnten, ließe sich übrigens, weitestens dadurch verhindern, daß man den Wahlmännern werden bereits auf den Namen der Kandidaten gewählt; einmal gewählt aber wissen sie ohne Weiteres, wen bei der Abzurichtung ihrer Stimme zu geben haben. Das indirekte Verfahren hat also nach dieser Einsicht wahlrecht keine Berechtigung mehr.“

Aber auch die Ausführung, daß das indirekte Wahlrecht einen Schwung gegen das übergeordnete Gewicht der breiten Massen des Volkes bilden, ist irrig. Der Auffall der Wahlmänner in Karlsruhe, Durlach ist dafür Zeuge.

Ende vom vergangenen Jahr ist es richtig, daß bei dem indirekten Wahlverfahren der Wahlkampf ruhiger und zähler verlief als bei dem direkten. Auch das ist durch die Erfahrungen der letzten Jahre widerlegt.“

Au diese Kritik des Wahlmänner-Systems reicht sich die Frage an, was an deren Stelle gezeigt werden sollte. Der Drucksteller gibt unumwunden zu, daß „die meinen“ antworten, das direkte Wahlverfahren sollte an dessen Stelle treten, fragt aber weiter, ob denn dieses ein „nach jeder hinricht einwandfreies und empfehlenswertes Wahlsystem“ sei. Er glaubt die Frage nicht ohne jede Einsicht erläutern zu können, „wenngleich so lange, als nicht thafähig der Wahlzwang eingeführt wird.“

Wir sind nun gleichfalls durchaus der Meinung, daß die Annahme an den Wahlen in sehr vielen Fällen nicht bloß ein Recht, sondern auch eine Pflicht ist, aber nicht eine Pflicht in dem gleichen Sinne wie etwa ein Pflicht zur Bezahlung einer rechtsgültig erlaubten gesetzlichen Verpflichtung oder die Errichtung einer rechtsgültig auferlegten Last. Es kommt zu bedeutenden Unzuträglichkeiten führen, wenn man gesetzlichen Zwang anwenden sollte, um einzelne zu möglichen, von ihren staatsbürglerischen Rechten auch thafähig Gebrauch zu machen. Außerdem kann nicht zugegeben werden, daß die Frage des Wahlzwanges der Frage des direkten oder indirekten Wahlsystems eine wesentlich andere Gestaltung gäbe. Der Wahlzwang ist beim indirekten Wahlverfahren genau so berechtigt oder nicht berechtigt wie beim direkten. Und wenn man beim indirekten Verfahren auf ihn verzichten kann, so kann man es auch beim direkten Verfahren. In diesem Punkte kann man also die Ausführung des Genährsmannes der „Rech. Ztg.“ nicht wohl billigen. Auch in dem, was er über das Proportionalwahlverfahren bemerkt, kann man nicht wohl seine Meinung sich zu eigen machen. Er schreibt nämlich:

„Dieser Gedanke ist an sich gar nicht so übel; aber bestimmt Erfahrungen hinsichtlich der praktischen Durchführung.“

Ein Städtebild aus dem Reiche der Mitte.

Tagebuchblätter von C. von Bodman.

(Nachdruck verboten.)

Heutigen Tages, da der Aufstand der Boxer in China die chinesische Welt in Altem heißt, die Gemüther aufregt und mit banger Sorge erfüllt, wird das Interesse für das ungeheure Reich der besetzten Bararden, seine Bevölkerung und was sich dort abspielt, sowie für die Bewohner, ihr Leben und Treiben, kurz für Alles, was Land und Volk zu charakterisieren geeignet ist, besonders wachgerufen. Es mag daher die nachfolgende Aquarellstudie Beobachtung finden, die ich beim Durchblättern meines Tagebuchs über Hongkong, dieses große und wundervoll emporende chinesische Handelszentrum, wiederholt finde. Diese Schilderung greift zwar ein paar Jahre zurück, dient jedoch dadurch nicht das Geringste an Aktualität einzubringen.

Der Weg in den großen prachtvollen Hafen von Hongkong führt zwischen Inseln hindurch, deren rohe, scharfe, feste Berge von allen Seiten steil, öde und unfruchtbar herabstehen. Aber sie stehen auf einem Seeweg herab, der in den großartigsten Hafen leitet, zu der malerischsten Stadt Chinas, der vielleicht zumreichsten: Hongkong. Es breitete und hebt sich vom Ufer an einem ziemlich steilen, 18.000 Fuß hohen Berge empor und liegt vor dem Ankommen wie ein ungeheuerliches, malerisches Panorama im ewigen Sonnenlichte leuchtend, blendend und blühend. Die Engländer haben hier die vortheilhafteste Stelle für ihren chinesisch-europäischen Handel eingelegt und sofort eine große, rasch wachsende, reiche Hafenstadt in's Leben gerufen. Hongkong ist eine europäische Stadt, welche sich nicht, wie sonst überall, in eine chinesische hineingebaut hat; sie ist von Grund aus eine englisch-europäische. Das von der Sonne ausgedehnte und aus dichten Sandsteinfelsen bestehende Eiland wurde nach dem ersten chinesisch-englischen Kriege von den Engländern mit Beifall gelegt, um einen festen Punkt in der Nähe Kantons, der südlichen Hauptstadt, zu schaffen. Dazu fand sich die große Handelsbedeutung von selbst ein. Neben englischen Kaufleuten hat sich auch deutsches rasch und bedeutungsvoll entwickelt. Zwischen diesen englischen und deutschen

Leben hat sich erst das chinesische eingeschoben, und zwar ganz besonders gebildetes, besitzendes, weil hier in Hongkong Eigentum und Personen wirklich durch Geist und Recht für Alle geschützt sind. Dies ist in China selbst durchaus nicht der Fall. Die Besteuerung ist jetzt dort im Auspressen aus dem, die etwas haben. Den herrschenden Mandarin oder Provinzpräsidenten ist nur der Reichs ein Gegenstand von Interesse; er besteuert ihn, d. h. er preist und prachtfertigt ihn möglichst viel ab. Denn Erpressung ist Alles in China, das Wort „Steuer“ ist gar nicht vorhanden.

Die früher trockene, öde Felseninsel von Hongkong ist jetzt durch die Kultivierung und Einsicht der Engländer in ein Paradies (allerdings im Sommer ein recht heißes) verwandelt worden, das ob's Felsland in einen Park, in dem Paläste mit Gärten und Quellen und Springbrunnen stehen. Schattige Grasplätze und Promenaden sind dem Jetz abgetragen worden. Die Engländer haben mit dem herrlichen Sinn für landeskundliche und Baum Schönheit und Gesundheit in den Städten, die Natur auf den Felsen, in die Stadt hineingezauert.

Aus der Art, wie diese englisch-chinesische Handelsstadt entstanden, können wir leicht entnehmen, welche eignungsmäßige gesellschaftliche Verhältnisse daraus hervorwuchsen. Engländer und Deutsche sind mit ihrem Handel, ihrer Industrie und Bildung die vorwiegende Klasse. Dazu kommt eine größtenteils gebildete, wohlhabende chinesische Bevölkerung, die von chinesischen, malaiischen und sonst asiatischen Arbeitern, Dienstboten, Matrosen u. s. w. bedient werden. Unter sie mischen sich alterhand einzelne Abenteurer, Glücksspieler und Bagabünder aus älteren Herren Ländern. Dies gibt eine europäisch-chinesische Gesellschaftsform eigenartig, oft malerisch und unterhaltsamster Art. Man sieht diese malerische Mischung am besten bei öffentlichen Festen und Ausflügen. Diese gibt freilich nicht viel in einer Gesellschaft, die mit gleichem Ansehen wie in den öffentlichen Festen und Ausflügen von London oder Paris auftritt.

Die Engländer haben sich unter dem heiteren, heissen Himmel, nicht bedekt von fast ununterbrochenen Sonnenstrahlen, unter denen Engländer, Deutsche, Amerikaner, Franzosen, Chinesen, Malaien, Malayen, Indianer aller Art und Kleidung und jedes Geschlechtes ruhig und heiter hinauszogen. Angenehm aufzufallen war während des ganzen Tages die Rücksicht und das anständige Benehmen aller dieser bunten Volksmassen. Besonders reichlich und geschmackvoll waren viele Chinesinnen gekleidet. Wir wissen ungefähr, wie Wettkennen sind, überall im Weltlichen gleich. Deshalb will ich bloß das chinesische Ponys-Wettkennen schildern. So etwas kann bloß hier vorkommen. Was zunächst den Shilling-stand befürchtet, der mit Bambus und Brettern verschlagene Stehplatz für einen Shilling Eintree, so war er mit einer wahren Musterkarte von Physiognomie und Fräulein ausgefüllt. Von galanter Weise, chinesische Damen, dahinter drei, vier Reihen Herren aller möglichen Nationalitäten, wobei sich auch hier der Deutsche durch eine Fräulein auszeichnete. Sie unterhielten sich ganz gemütlich in allen möglichen Sprachen, bis die chinesischen Jockeys auf ihren Ponys angebrannt kamen.

Diese kommt, dieses Galopp läßt sich nicht beschreiben. Dreizehn chinesische Pferde rasten davon, vier springen gleich im Anfang, und zwar so geschickt und elegant und lustig, daß sie selber in das ungeheure Gelächter mit einstimmen, das ihrerseits aus Tausenden von Leuten schmettert. Auch die übrigen stürzen nach den verschiedensten Verlusten, sich an Hals oder Mähne der Wettföhre festzuhalten, bald vorwärts, bald hinten oder von der Seite herunter und standen auf, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Bloß vier Reiter hielten gut zusammen und sich im Sattel, aber nur einer erreichte gleich das Ziel neben mehreren reiterlosen Pferden und Ponys.

Nach dieser komischen Scene folgte ein ordentliches englisches Wettkennen mit dem üblichen Wettspiel um hohe und niedere Summen. Dann gingen all die Täufende unter ihren Sonnenstrahlen hungrig und durstig nach Hause und aßen und tranken gut englischdurstig, oder fraßen chinesisch. Denn die Chinesen sind die größten Tresser in der Welt —.

anderer ammen, es ist ihnen zu heißen. Wenn jedo... wenn ich glaube dem sei nicht so, würde ich der Regierung sagen: Es, so nehmen Sie doch diese Steuer dort, wo sie zu holen ist, und wenn die Großbäzare hunderte von steuerzahlenden Geschäften ruhten, und dann die Steuerkräfte den Staat und den Gemeinden verloren geht, so ist es nicht nur ein Recht, sondern eine verdammt Pflicht die entgangene Steuer durch eine gestaffelte Umsatzsteuer wieder einzubringen. Also auch wenn man glaubt, die kleinen seien nicht zu halten, so sind Gründe genug für die Staffelumsatzsteuer vorhan...

Meine Herren! Ich habe schon in früheren Debatten gesagt: Ein anderer Missstand ist, dass diese Großbäzare nicht so für ihre Angestellten sorgen, wie das in den regulären Geschäften der Fall ist, wo die Angestellten noch gewissermaßen zur Familie gehören. Die Angestellten sind eben nichts anderes als Arbeiter, die man nach ihren Leistungen anstellt, sobald man sie braucht, die man wegbürtigt, wenn man nicht mehr braucht, und die man wegbürtigt, sobald ihre Leistungsfähigkeit sich verringert. Es ist das ein Missstand, der in sozialer Beziehung sehr in die Wege führt, und vom dem ich wünsche, dass die Gesetzgebung sich etwas mehr mit demselben abgibt, denn es ist notwendig. Das kaufmännische Personal ist nicht auf Rosen gebettet, und wenn die Arbeiter den Nachmittag anstreben, so kann man zweierlei Meinung über die Tatsächlichkeit dieser Befreiung sein. Man kann auch annehmen, 10 Stunden wären ein angemessener Arbeitszeit; allein das kaufmännische Arbeitspersonal wird heute noch zu sehr ausgenutzt, das die Gesetzgebung nicht zulässigend darüber hinwegsehen darf.

Über die Qualität der Waaren der betreffenden Waarenhäuser habe ich bei früheren Anlässen wiederholt gesprochen. Ich will nicht näher darauf eingehen, sondern nur sagen: Es ist motorisch, dass die Waarenhäuser eigene Fabrikate züchten, die sie in Preisfall nehmen, und von denen sie Qualitäten herstellen lassen, die sonst nicht im Handel hergestellt werden. Qualitäten, die man nicht als gute kaufmännische Mittelware bezeichnen muss, und das mit vollem Recht. In Sachen sind mehrere Fabrikationsplätze vorhanden, die von diesen Großbäzaren oftpläufig sind, und die Artikel fabrizieren müssen, von denen mit Sicherheit behauptet werden kann, dass sie jetzt im Kaufmännischen Verkehr nicht verkauft werden. Die Folge davon ist das Heraufdrücken der Preise auf eine so niedrige Stufe, dass weder der Fabrikant, noch seine Arbeiter dabei etwas verdienen, und über ein Minimum von Erfolgshöhe nicht hinauskommen sollen. Das ändert sich in allerleger Linie bei den Arbeitern. Bei den Großbäzaren seine Bedeutung in enormen Quantitäten und bestimmten Qualitäten macht, so schreibt er dem Fabrikanten solche Preise vor, dass sie leichter wieder an den Arbeitern halten muss, und das geschieht immer auf Kosten der Arbeitsschöpfer; darunter haben zu leiden die armen Fabrikantinnen in Sachen und besonders in Berlin, wo die Wirtschaftskonfektion zu Hause ist. Es ist in dieser Beziehung in der letzten Zeit nicht besser, sondern noch schlimmer geworden. Also die soziale Folge dieser Großgeschäfte ist, dass zunächst die Fabrikanten an die Wand gedrückt werden, und das weiterhin die Arbeiter ausgenutzt werden, weil der Fabrikant nur so leben kann, wenn er es auf Kosten seiner Arbeiter tut. Und infolge, meine Herren, glaube ich, sind die Herren von der sozialdemokratischen Fraktion doch etwas unzureichend. Wenn sie die Interessen der Arbeiter vertreten wollen, müssen sie eigentlich sagen: Ja, die Betriebe der Großbäzare wollen wir einschränken, sie sollen bessere Artikel herstellen, die Fabrikanten besser bezahlen, damit auch die Arbeiter besser bezahlt werden können, dann würden wir nicht Dinge erleben, wie sie gegenwärtig an der Tagesordnung sind. Ich kann allerdings sagen, dass die Herren der sozialdemokratischen Fraktion eigentlich doch konsequent sind: Sie sagen: Ich schämme, desto schneller kommt das Gutachten. Das kann ich Ihnen zusagen, dass sie da konsequent sind.

Meine Herren! Wir stehen auf einem anderen Standpunkt. Wir wollen und müssen den Mittelpunkt halten, und wenn es eben durch eine andere Art und Weise nicht möglich ist als durch derartige Mittel,

wollen wir eben das tun, was wir können und eingreifen, wo die größten Schäden zu Tage treten. Ich habe oft den Eindruck bekommen, dass auch in einer anderen Beziehung diese großen Geschäfte — ich würde wieder so ausdrücken — außerordentlich äußerlich behandelt werden. Ich habe oft den Eindruck, dass die Feuerpolizei und die Baupolizei sich eingerichtet haben, dass sie diesen Geschäften nicht in einer Weise auf den Leib rütteln, wie es verchiedene Kommissionen der letzten Zeit in betrüblicher Weise erforderlich würden. Wir sehen und seien alle paar Tage, alle Wochen oder Monat von irgend einem kolossalen Brand eines der Waarenhäuser. Es ist sehr leicht erfassbar. Diese Geschäftsställe sind bis zum Ende brillante beleuchtet mit Gas, Petroleum oder Elektrizität; sie sind aber auch ausgestattet mit lauter Füller, lauter Dingen, bei denen es nur einer leichten Berührung mit irgend einem feuergefährlichen Gegenstande bedarf, dass alles in Flammen steht. Dann sieht aber auch gleich der ganze Glasstall in Flammen. Nicht nur der Inhaber und das Personal, sondern auch das laufende Publikum stehen in Lebensgefahr. Wir haben hier etwas erlebt, von dem ich glaube, dass es noch frisch in unserer Erinnerung steht. (Lebhafte Beifall.)

Ich glaube, man hätte von Seite der Feuer- und Baupolizei ernsthaften Anlass, diesen Dingen auf den Grund zu gehen. In Häusern, in denen 400 bis 500 Leute verkehren bis in den 4. Stock hinauf und in denen nun eine Thière von 1½ Meter Breite sich befindet, ist die Lebensgefahr sofort vorhanden, sobald etwas länderlos in Flammen steht. Dann sieht aber auch gleich der ganze Glasstall in Flammen. Nicht nur der Inhaber und das Personal, sondern auch das laufende Publikum stehen in Lebensgefahr. Wir haben hier etwas erlebt, von dem ich glaube, dass es noch frisch in unserer Erinnerung steht. (Lebhafte Beifall.)

Nun, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante

schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.) Nun, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.)

Rum, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.)

Rum, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.)

Rum, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.)

Rum, meine Herren, eile ich zum Schluss. Wenn der Herr Finanzminister sagt, diese Steuer mache Brillante schwieriger, weil sie nicht in unser Steuersystem passe, sei sie bis jetzt neu, man sehe ihre Wirkung nicht, wir haben bis jetzt nichts Darunter bei uns gehabt, man müsse etwas vorsichtig eine derartige Steuer einführen, sei fremd, so halte ich dem entgegen, dass eben das andere, was die Betreuer befürchten, die Großbäzare und die Aktienmärkte, etwas sind, was wir sehr glauben, nicht weiter befürchten. (Beifall im Centrum.)

Deutschland.

Berlin, 7. Juli.

— Der "Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des kaiserlichen Kommissars und Militärpräsidenten der freiwilligen Krankenpflege, wonach alle Angebote von Personal und Material, sowie Sammlungen von Geldmitteln an die zur freiwilligen Krankenpflege berechtigten Organisationen, die deutschen Vereine vom rothen Kreuz und die Ritterorden zu richten sind, durch deren Centralstelle die dem Kaiserlichen Kommissar Zweckserfüllung des amtlichen Sanitätsdienstes zur Verfügung gestellt werden.

— Der Transport der in der Bildung begriffenen kriegsstarren Brigade nach China wird wiederum an Dampfern der Norddeutschen Lloyd erfolgen. Der Vord. hat dem Reichsmarineamt auf dessen Anfrage mitgetheilt, dass er 10 Salondampfer, und zwar Schnell-dampfer, stellen kann.

Hannover, 7. Juli. Bei der gestrigen Reichstagssitzung musste ich dem Herrn Kollegen Greif noch 2 Worte entgegenhalten. Er hat die Handelskammer in Hildesheim wieder in Schlag genommen. Er hat gemeint, man habe ihr vorgeworfen, sie habe die Schönheit gehabt, hier eine Gegenposition einzurichten und sie habe sich auf den Manchesterpunkt gestellt. Nun bin ich nicht dazu da, die Hildesheimer Handelskammer und ihre Gründungsrede hier zu vertheidigen. Ich kann sagen, dass es glücklicher Weise im bürgerlichen Lande Handelskammern gibt, die in dieser Frage auf dem entgegengesetzten Standpunkt stehen. Am letzten Freitag, nachdem ich hier eine kurze Ansprache auf die Hildesheimer Handelskammer gemacht hatte, hat mich der Handelskammerpräsident einer anderen Stadt aufgeladen und gesagt: Ich kann Ihnen zustimmen dazu, dass sie der Hildesheimer Handelskammer einen Vorwurf gemacht haben. Es ist unbedingt, wie man sich in dieser Frage auf den Standpunkt stellen kann, den die Hildesheimer Handelskammer einnimmt. Ich bemerke, dass die Schwarzwalder Handelskammer auf einem anderen Standpunkt steht. Letzterwegen will ich dem Herrn Kollegen Greif zugeben, dass ja die Thatsache zutrifft, dass die Handelskammern leider fast ausschließlich die Vertreter der Großindustrien, der großen Banken und großen Fabrikanten sind. Ich sage "leider", weil ich glaube, dass die Handelskammern sollten eben auch die Interessen der kleinen Leute mitvertragen, die ich will nicht sagen ausschließlich vertreten, wie es gegenwärtig in einigen Handelskammern bestmöglich des Großkapitals der Fall ist. Sie sollen auch die kleinen vertreten. Sie sollen je hören und deren Wünsche, die in der Regel eine sehr große Berechtigung haben, etwas entgegenkommender be-

handeln. Ich kann also nicht zugeben, dass der Hildesheimer Handelskammer hier Unrecht geschehen ist. Ich habe die Ansicht, dass die Hildesheimer Handelskammer auf einem anderen Standpunkt steht, deswegen habe ich gemeint, wir werden eben die Petition dieser Handelskammer so behandeln, wie es auch geschrieben ist und zwar durch das ganze Haus. Ich komme ausdrücklich, dass der Herr Kollege Greif in der letzten Sitzung erklärt hat, er habe die Hildesheimer Handelskammer gebeten, die Petition nicht einzureichen, er sei nicht in der Lage, dies selbst zu tun.

Strasburg i. E., 7. Juli. In Folge der Niedergabe bei der Mainzer Reichstagswahl sind schwerwiegenderen Differenzen im Schoße der reichsdeutschen Sozialdemokratie ausgebrochen. Das offizielle sozialdemokratische Organ "Gloss-Wörtringens" die "Freie Presse" beschuldigt den bisherigen Mainzer Reichstagsabgeordneten Bueb, durch seine Disciplinlosigkeit den Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen in Mainz verhindert zu haben. Bueb habe zur Zeit der Ausübung seines Abgeordnetenmandats in fortwährendem Kontakt mit der politischen Organisation der Mainzer Sozialisten die Organisation in der Entwicklung gehalten und die Parteitreue benachteiligt, indem er als sozialdemokratischer Gemeinderath seine Anträge der bürgerlichen Presse zur Publication übergaß. Im letzten Reichstagswahlkampf habe er seine Person fortwährend gegen die Partei und ihre organisierte Vertretung ausgespielt lassen, sowie während der Dauer des Wahlkampfes es versucht vermieden, zur Stimmberechtigung für die sozialdemokratischen Kandidaten aufzutreten. Am Schluss des Wahlkampfes wird die sozialdemokratische Partei aufgerufen, Leuten, die unter der Masse des Parteigenossen gegnerisch in die Hände arbeiten, die Thiere zu weisen.

Ausland.

Bukarest, 7. Juli. Der Sanitätsrat erklärt das Blaue Bajet Trapezunt mit sämtlichen Häfen des Schwarzen Meeres, das gekommene Blaue Adria mit den Mittelmeerhäfen als von der Pest ereignete. Schiffe, Reisende und Waaren unterliegen in Sulina einer sechzehntägigen Quarantäne. Verboten ist die Einfuhr von gebräuchlichen Eßesten und Stoffen, sowie rohen Häuten, Thierprodukten, Wolle, Baumwolle, Öl, Vegetabilien und Stowern. Der übrige Theil der Küste der asiatischen Türkei wurde als pernicious erklärt. Die Provinzen aus diesem Theile der Türkei werden einer strengen ärztlichen Bedrohung und Meldepflichtigen unterworfen.

Baden.

Karlsruhe, 7. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bewogen gefunden, den Königlich Badischen Gesellschaftsattache Loftus in Berlin das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eisernen Kreuz Hochstaats Orden vom Jahrhundert zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädig geahnt, den Amtsverband Oberamtmann August Breit in Schweigen zum "Geheimer Regierungsrath" bei der Evangelisch-Freikirchlichen Stiftungsverwaltung landesweit angestellt und den Vorstand der Kulturstiftung Karlsruhe, Baurat August Baumüller, in gleicher Eigenschaft nach Donaueschingen und den Vorstand der Kulturstiftung Donaueschingen, Oberamtmann Hugo Schälenbach, in gleicher Eigenschaft nach Karlsruhe zu verleihen.

Karlsruhe, 7. Juli. Das Großherzogliche Oberstammerehren-Amt erklärt folgende Hof-Anträge: Während der bevorstehenden Feiertage der Vermählung Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Max und Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Marie Luise von Großbritannien und Irland, Herzogin von Braunschweig, wird die Hofstrauer vom 8. bis einschließlich 17. Juni abgelegt.

* Karlsruhe, 7. Juli. Die jüngst verstorbene Fürstin Katharina von Hohenzollern war nicht nur eine durchaus fromme Katholikin, sondern die größte Gönnerin des Benediktinerordens. Dieser edle Frau verdankt der genannte Orden den Besitz der herrlichen Grabstätte Beuron im Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen. Wie wir dem 11. Band der "St. Benedikt-Stifts-Stimmen" entnehmen, waren es die beiden Benediktinermönche Petrus Maurus und Placidus Wolter aus dem Kloster St. Paulus zu Rom, die den Fürsten sahren, ihren Orden nach Deutschland zu verpfänden. Als Mittel ihrer Absicht zur Ausführung zu bringen, diente die nun verstorbene Fürstin Katharina, die öffnen Herzens und Sinnes den Gedanken der Gründung eines Benediktinerklosters in Deutschland mit Entschluss auf und in Pater Maurus den Mann erkannte, der für ein solches Werk befähigt war. Am 29. September 1860 traten die beiden Mönche in den

gezeichnet sich als klugste Dichter aus und die Damen Marbach u. Kelly und Ferida haften den glatten Verlauf des Ganzen wesentlich fördern; die lieblichen waren zufriedenstellend, ohne Anlaß zu der sonderlichen Rennung zu bieten.

— Stadtgartentheater. Dienstag, den 10. Juli, findet die erste Operettensitzung in dieser Saison statt, und gelangt die Strandtheateroperette "Die Fledermaus" wieder. Fräulein Gisela Fischer (Sora) und Herr Werner (Venezio) mit führerhaftem Beifall überschritten, beide mußten die Glanznummern ihrer Rollen, dem Drängen der Zuhörer nachgeben, dass sie da capo bringen. Auch Fräulein Andrea (Gräfin), Fräulein Rosenthaler (Genzia) wurden wiederholter sehr lebhaft ausgespielt. Auch 2 Vorberührungen mit Widmung wurden den Künstlern gespendet. Am Schlusse der Vorstellung wollte der Herrvorfürst nicht aufhören, bis endlich der Herr Direktor des Gärtner-Theaters und auch der Regisseur auf die Bühne erschienen. Ersterer dankte im Namen seiner Mitglieder und für sich selbst für die so überaus wohlwollende Aufnahme, welche die Münchener gewährt hatten. Die Straßen gaben einem lachenden und klatschenden Applaus.

— Stadtgartentheater. Dienstag, den 10. Juli, findet die erste Operettensitzung in dieser Saison statt, und gelangt die Strandtheateroperette "Die Fledermaus" wieder. Fräulein Gisela Fischer (Sora) und Herr Werner (Venezio) mit führerhaftem Beifall überschritten, beide mußten die Glanznummern ihrer Rollen, dem Drängen der Zuhörer nachgeben, dass sie da capo bringen. Auch Fräulein Andrea (Gräfin), Fräulein Rosenthaler (Genzia) wurden wiederholter sehr lebhaft ausgespielt. Auch 2 Vorberührungen mit Widmung wurden den Künstlern gespendet. Am Schlusse der Vorstellung wollte der Herrvorfürst nicht aufhören, bis endlich der Herr Direktor des Gärtner-Theaters und auch der Regisseur auf die Bühne erschienen. Ersterer dankte im Namen seiner Mitglieder und für sich selbst für die so überaus wohlwollende Aufnahme, welche die Münchener gewährt hatten. Die Straßen gaben einem lachenden und klatschenden Applaus.

— Von Hochschulen u. Der Architekt Ernst Bettendorf aus Leipzig ist zum Assistenten an der technischen Hochschule in Darmstadt ernannt worden. — Den 2. d. M. neu gewählten Senat der technischen Hochschule zu Aachen besteht aus dem Rektor Professor Dr. von Mangold (Mathematik) als Vorsitzenden, den Vorsitzenden der Abteilungen: 1. für Architektur: Prof. Dr. Schnabel (Maschinenbau), 2. für Bauingenieurwesen: Prof. Dr. Böhl (Bauingenieurwesen), 3. für Maschineningenieurwesen: Prof. Dr. Lüders (Maschinenbau), 4. für Bergbau, Hüttenkunde und Chemie: Prof. Dr. Hoffmann (Maschinenbau), 5. für allgemeine Wissenschaften: Professor Dr. Wien (Physik), sowie aus den Professoren Dr. Bräuer (Gebäudebau) und Professor Dr. Borchers (Metallhüttenkunde und Löthrodproblematik). — Der o. Professor für Dermatologie an der Wiener Universität, Hofrat Dr. G. Neumann, beging am 5. d. M. das Jubiläum seiner vor 25 Jahren

gegebene Hochschule hierbei in Betracht, so war der Großherzog hierbei in Besuch, beim Vortrag, beim Vortrag, der sich bei den Herren der Fakultät informierte und eingehend Bericht zu erhalten hatte. Nachdem der Ausschuss der Studenten der Großtechnischen Hochschule in Darmstadt getreut worden ist, die geöffnete und verdeckte, als die an der Gutenbergfeier beteiligten Delegierten des eingerufenen Ausschusses der Studenten zu empfangen, ein Begehen, dem entsprochen wurde. Es erschien am 6. d. M. eine aus drei Herren bestehende Delegation vor dem Oberbürgermeister Dr. Gähner und dem Vorstand des Finanz- und Festausschusses der Gutenbergfeier. Die Delegierten von Darmstadt gaben mindestens und schriftlich folgende Erklärung ab:

Die Darmstädter Studentenschaft bedauert aus Tiefe, die schöne Feststimmung bei der Gutenbergfeier durch Ausschreibungen einiger Studenten der Technischen Hochschule in Darmstadt getreut worden ist; sie bedauert umfangreich, als die an der Gutenbergfeier beteiligten Studenten der Stadt Mainz für die liebenswürdige und freundliche Einladung und Aufnahme und ganz besonders dem Herrn Oberbürgermeister für die Gründung eines Benediktinerklosters in Deutschland mit Entschluss auf und in Pater Maurus den Mann erkannte, der für ein solches Werk befähigt war.

Die Studentenschaft hat durch ihre Abgeordneten nach ihrer Erklärung, die Angelegenheit für die Stadt Mainz als erledigt zu betrachten und dieses veröffentlicht, als die an der Gutenbergfeier beteiligten Studenten der Stadt Mainz für die liebenswürdige und freundliche Einladung und Aufnahme und ganz besonders dem Herrn Oberbürgermeister für die Gründung eines Benediktinerklosters in Deutschland mit Entschluss auf und in Pater Maurus den Mann erkannte, der für ein solches Werk befähigt war.

— Das deutsche Sängerkonvent in Brooklyn hat unter ungehemmtem Antrage des Publikums seinen Anfang genommen. 8000 Zuhörer bereiteten den 4500 Sängern fulminante Ovationen. Der deutsche Sängerkonvent von Holleben überreichte den vom Kaiser Wilhelm II. gestifteten Ehrenpreis, wonach an den Kaiser ein Goldmedaillon abgeliefert wurde.

— Vom Theater. Opernfünger Anton Erl beginnt in voriger Woche das 25jährige Jubiläum seiner verdienstlichen Tätigkeit am Hoftheater zu Dresden. — Hoffstallmeister Hermann Jüncke tritt seine Stellung am lgl. Hoftheater zu München definitiv am 1. Mai 1901 an. — Am 1. September 1901 wird von neuem das Stipendium der Mozart-Stiftung Frankfurt a. M. vergeben. Bewerber haben sich bis zum 30. M. bei Herrn Franz Abt, dem Vorstand der Stiftung, angemeldet. — "Iwan", eine neue Oper in drei Akten von dem kaum zwanzig Jahre alten Komponisten Pasquale La Rotella gelangte dieser Tage im Dal Verme-

Kirchliche Nachrichten.

— Die Grundsteinlegung des St. Hildegardisklosters in Ebingen bei Altdorf fand am 2. Juli unter Gegenwart des Erzbischofs Wolter von Beuron, des Abtes Bengler von Maria Laach, des Fürsten Löwenstein mit Familie und einer großen Menschenmenge statt. Der Ort war heilig, wie an dem Gedenktag der hl. Hildegardis, geziert mit Trümmpchen, mit Kränzen, Fahnen und kleinen Inschriften übersetzt, die Straßen gliedern einem Walde. Herrlich nahm sich besonders der weite Ferne auf hohen Bergen die Baulinie mit den Felsen und Wimpeln und Kränzen aus. Mächtig erhob sich der Giebel der unübersehbaren Prozession und das lange Rosenkrucze. Demütig schritt, seine Rosenkrone in der Hand, der Fürst Karl zu Löwenstein, wahrlich ein echt christlicher katholischer Fürst, hinter dem Clerus. Nun ein Mann fehlte, der die Hauptarbeit vollziehen sollte: Herr Bischof Willi von Limburg; abermalsige Krankheit hielt ihn leider fern. Der Prior Odilo von St. Emmeram (Prag) hielt die Festspiele. Das Benediktinerkloster welches vom Nationaldenkmal eine halbe Stunde entfernt, erbaut werden soll, wird sofort in Anspruch genommen und nach Plänen des Konservators Linsleben von Maria Laach und aus den Mitteln des Fürsten Löwenstein erstellt. In zwei Jahren soll der

Hört wurde, ganz entzückend der Thäter zu sein. Er erklärte, die beiden Knaben nicht zu kennen und sie nie gesehen zu haben. Mit der gleichen Bestimmtheit behaupteten aber die Knaben, daß der Angeklagte der Mann ist, der sie überfallen und verant hat. Die beiden Knaben erzählten, daß sie am 7. Juni von ihren Eltern nach Peking geschickt worden waren, um Kommissär ob eingelaufenen. Sie belogen aber nur einen Laß und mußten sich daher mit dem Gelde, das man ihnen zu Hause mitgegeben hatte, unverrichteter Dinge wieder auf den Heimweg machen. Sie benannten dazu einen Waldweg. Wöchentlich sprang nach ihrer Schilderung ein Mann, der mit der hochvorbereiteten Rechten ein offenes Messer schwang, aus dem Waldweg heraus auf sie zu mit dem Ruf: „Das Geld habt ihr oder ich schlage euch tot!“ Er packte die Knaben an Krägen, nahm dem einen 66 Pf., dem anderen 60 Pf. ab. Als der eine Worte ihm drohte: „Ich sag's meinem Vater!“ erwiderte er: „Sag's nur, Ihr kriegt mich doch nicht!“ Darauf stöhnte er sich in die Bäume und war bald dem Geschäftskreis der Knaben verschwunden. Diese befanden übereinstimmend, daß der Mann, von dem sie gebildert worden waren, sieben deutlich sprach. In gewissem Widerspruch stehen damit die Angaben von Zeugen, die dem Angeklagten verletzt haben und auslagen, daß Rossetti nur ganz gebrüderlich die deutsche Sprache beherrschte und sich nur mit gewissen Schwierigkeiten verständlich machen kann.

Angesichts dieser Beweislage konnten die Geschworenen, trotz der durchaus glaubwürdigen Schilderung der Knaben von dem Ideal der Überzeugung nicht gewinnen, daß der Angeklagte der Thäter war. Sie verneinten deshalb die Schilderung, woran Rossetti freigesprochen wurde.

Der Angeklagte wurde nach Verhandlung des Urteils nicht auf freien Fuß gesetzt, sondern dem Bezirksamt befußt ausgewiesen.

Mit diesem Faß hatten die Sitzungen des Schwurgerichts für das 3. Quartal ihr Ende erreicht. Der vorliegende entliche die Geschworenen mit Worten des Dankes für die gewissenhaftste Ausübung ihres Richteramtes in die Heimath.

* Die Wirren in China.

Berlin, 8. Juli. W. L. B. meldet aus Tientsin vom 2. Juli: Die hiesige Chinesenstadt wurde heute durch die Russen ohne Erfolg bombardirt. Die Stärke der fremden Truppen beträgt ungefähr 10.000 Mann. Von Peking liegt nichts neues vor. Vom 3. ds. Wiss. wird gemeldet: Seit heute früh wurden wiederum die

Fremdenüberfällungen heftig durch die Chinesen bombardirt. Auf Anordnung Seymours werden die Frauen und Kinder baldmöglichst nach Taku geschafft. London, 7. Juli. Das Auswärtige Amt erhielt eine Depeche vom englischen Konsul in Shanghai vom 7. Juli, wonin er meldet, er erfahre aus absolut glaubwürdiger Quelle, ein Kurier aus Peking habe gesagt, daß am 3. Juli noch zwei Gesandtschaften sich entzündigt seien. Mehr als 2000 chinesische Soldaten und viele Führer der Boxers seien gefallen. Die Boxers erklärten, die Fremden hätten den Zauber der mythischen Macht der Boxer gebrochen. Die Boxers wagten nicht mehr, sich den Gesandtschaften zu nähern. Der Kurier folgt hinzu, die Fremden könnten sich noch lange halten, wenn sie genügend mit Lebensmitteln und Munition versiehen würden.

New-York, 9. Juli. Der Konsul Goodnow in Shanghai telegraphiert: Die Gesandtschaften waren am 3. Juli von den Boxern belagert, aber sie sind noch intakt. Die Boxers scheinen jetzt durch Anshungerung die Gesandtschaften begünstigen zu wollen.

London, 7. Juli. Der hiesige chinesische Gesandt hat gestern ein Telegramm Yung-Tschangs erhalten, in dem er mittheilt, er habe guten Grund zu der Annahme, daß die Gesandtschaften in Peking unter dem Schutz der Regierung in Sicherheit seien. Die Richtigkeit dieser Annahme wird bestätigt.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 7. Juli. (Nachrichten auf der Fleischbank des Wochenmarktes) Anwesend waren 16 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Rindsfleisch zu 40—64, Rindfleisch 60—68, Schweinfleisch 68—72, Kalbfleisch 72—76 (Hals u. Brust)—Hammerfleisch 60—70 Pf. Marktpreis in der Zeit vom 5. Juli bis 7. Juli: Blutwurst: 500 Gr. Fleisch, Schinken 72, Rind (Rind) 56—68, Hammel 64—70, Schweine 72, Gerinch 90, Kalb 76 (Hals u. Brust)—Pf. Brod, 450 Gr. weissfisch 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pf. Milch, 500 Gr. weissfisch 18, schwarzes 15 Pf. 1 Kilo Ecken 36—40, Bohnen 30—34, Bohnen 40 bis 50, 500 Gr. Reis 30—32, Kartoffeln 18—25, Gries 18—19 Pf., 50 Kgr. Kartoffeln Ml. 2.40, 500 Gr. Butter 1.10—1.20 Rindfleisch — Schweinfleisch 90, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 33—30, 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. 2. Sonntags Geburten: 30. Juni. Pauline Martha, Vater Franz Jünger, Vermüter. — 1. Juli. Bertha Lina Orla, Vater Karl Opple, Tapetier. — May Hermann, Vater Karl Friederich Dietrich, Dekorationsmaler. — 5. Juli. Paula, Vater August Ettich, Vater Johannes Schieberger, Ingenieur. — 6. Juli. Anna, Vater Daniel Eißler, Bierbrauer. — Todesfälle: 5. Juli. Marie Barth, ledig, alt 25 Jahre. — Else, alt 6 Monate 8 Tage, Vater Karl Bäumann, Hof-

Naturalien: 1 Käster Waldbuchenholz Ml. 44.—, Waldbuchenholz 34.—, 50 Kgr. Hen 4.—, Stroh 2.50. 3. Stücke 500 Gr. Al 1.20, Bärich 60, Hecht 1.30, Brezen 50, Milben 50, Karpfen 1.—, Schleien 1.10, Rothangen 30—60, Koresfö: 30, Zander 1.30, Barden 50.

musiker. — Anna, alt 7 Jahre, Vater Albert Däffner, Straßenbahnschaffner. — Elisabeth, alt 3 Monate 18 Tage, Vater Konrad Gundlach, Kaufmann. — 6. Juli. Bertha Müller, alt 44 Jahre, Ehefrau des Kaufmanns Hermann Müller. — Heinrich Braun, Sattler, ledig, alt 34 Jahre.

Zahnarzt Mansbach,
Kaiserstrasse 121,
im Hause des Herrn W. Boländer.

Für die Sommer- und Herbst-Saison
empfohlene Fassmenterien, Besatz-Stoffe aller Art (wie Sammet, Peluches, Merveilleux, Surah, Taffet, Moiré, Damassé), abgesetzte Taillengarnituren in Seide und in Perlen, Flitterbesätze, Spitzen, Spitzenvolants, Knöpfe, alle Näh-Utensilien, Corsets etc. Tapisserie, Fransen, ferner alle Weisswaren, Strümpfe, Handschuhe, Gravatten, etc. etc.

en Julius Strauss detail.
Karlsruhe, nächst dem Marktplatz.

Herrenhemden
in allen Weiten, aus prima Stoff gearbeitet, mit seinem ein. Einsatz, gutthend, verdeckt unter Nachnahme
1/2 Dukzend M. 20.

Franz Tauer, Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 185.

Kirchenparamente,
Fahnen und Kirchenwäsche
empfiehlt solid und stylgerecht
Rudolf Dischler, Paramentenstickerei, Freiburg i. B.
Zahlreiche Anerkennungsschreiben.

Friedrich Blos.
F. WOLFF & SOHN'S DÉTAIL.
Von Gottliebe Marquis, englischen Früchten und Weißwein-Bottrops etc.
FORTWÄHREND EINGANG VON NEUHEITEN
FERNSPRECH-ANSCHLUSS 213
104 KAISERSTRASSE 104 ECKE DER HERRENSTRASSE

II. Haupttreffer,
Bestens eingerichtete Reparatur-
werkstätte für
Fahrräder.
Montierung und Verzierung.
Reparaturen an Fahrrädern aller
Systeme werden unter Garantie
prompt und billig ausgeführt.

H. Voigt,
Adelstraße 9.
Reichhaltiges Lager von Gloden,
Laternen u. sonstigen Zubehörteilen.

Catholischer Arbeiterverein
Karlsruhe.
Dienstag, 10. Juli, Abends 1/2 Uhr,
findet im Cafè Novak Ausstellung statt,
wozu um vollständiges Erscheinen
bietet der Vorstand.

Stadtgarten-Theater
Karlsruhe.
Dienstag, 10. Juli 1900.
Gastspiel des Schauspiel-
Ensembles Martin Klein.

Die Isedermanns.
Operette in 3 Akten von Joh. Strauss.

Fidelitas,
Verein für Kaufleute und Beamte.
Dienstag, 10. d. J.,
Abends 9 Uhr, im
Vereinslokal Café Novak:
Wirklich im Hande

Bereins-abend.
Der Vorstand.

K. A. K.
Dienstag, 10. Juli, Abends 1/2 Uhr,
Gesangsprobe,
wozu um vollständiges Erscheinen bittet
Der Gesangswart.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK